

12 Sich wie ein anito verhalten

Jüngere Tao-Kinder werden von ihren Bezugspersonen (sowie gelegentlich auch von älteren Peers) bewusst »geängstigt« (*anianniahin*) und außerhalb ihres Gesichtsfeldes an diversen Körperteilen berührt. Im Säuglingsalter können Kinder diese Berührungen noch nicht zuordnen. Die lokalen Modelle von Person, Emotion und Entwicklung machen es aus Sicht der Tao erforderlich, dass der von Geburt an bestehende Schreckreflex (*startle response*) unterbunden und kulturell überformt wird. Ältere Säuglinge und Kleinkinder müssen lernen, in Momenten des »Erschreckens« (*maogto*) »ruhig« (*mahanang*) zu bleiben, damit ihre Seelen keinen Schaden nehmen.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Sozialisationspraktiken und Abhärtungsübungen sind inszenierte Dramen, in denen Tao-Kindern von ihren Bezugspersonen eine Begegnung mit böswilligen Geistwesen vorgetäuscht wird. Ich gelange zu dieser Einschätzung auf der Grundlage systematischer Beobachtungen von Bezugspersonen-Kind-Interaktionen, die erstaunliche Ähnlichkeiten zu den Machenschaften der anito aufweisen. Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass es sich um eine etische Interpretation handelt, die von den Tao selbst so nicht hergestellt oder zumindest nicht verbalisiert wird. Nach meinem Verständnis wird der Anito-Glaube der Tao in jeder Generation erneut durch bestimmte frühkindliche Sozialisationserfahrungen hervorgerufen. Die anito werden als real existierende Gestalten erlebt, weil sie bereits in einem sehr frühen Entwicklungsalter auf affektiv-phänomenologische Weise von Tao-Kindern erfahren werden. Sie sind nach dieser Lesart eine Projektion unangenehmer und angsteinflößender Kindheitserfahrungen, die in Form einer affektiven Disposition weiterbestehen und in spezifischen Situationen immer wieder aufs Neue reaktiviert werden können.

Den von mir mit den anito assoziierten Praktiken ist gemeinsam, dass sie auf einer Induktion des moralischen »Angst« (*maniahey*)-Gefühls basieren. Sie treten zu einem ontogenetisch frühen Zeitpunkt im Leben von Tao-Kindern auf, in dem das Erleben von »Scham« (*masnek*) aufgrund mangelnder kognitiver Reife noch nicht möglich ist (etwa 10 Monate bis 1,5 Jahre). Die frühkindliche »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) der Tao muss bei genauerer Betrachtung als ein Prozess angesehen werden, bei dem »Angst« induzierende Praktiken den »Scham« induzierenden Praktiken in zeitlicher Abfolge vorausgehen. Das Gefühl der »Angst« wird durch die nachfolgend induzierte »Scham« kulturell überformt. Auf diese Weise entsteht eine Mischung aus beiden emotionalen Qualitäten, die nun in vielen Situationen nicht mehr eindeutig voneinander zu unterscheiden sind. Ich werde zunächst in den Kapiteln 12 und 13 Sozialisationspraktiken und Abhärtungsübungen behandeln, die primär auf

einer Induzierung von »Angst« basieren, um dann in den Kapiteln 14 bis 16 auf primär »Scham« induzierende Praktiken zu sprechen zu kommen.

Meine Darstellung *anito*-ähnlicher Sozialisationspraktiken bei den Tao beginnt mit einer Schilderung diverser Strategien des »Bedrohens« und »Ängstigen« (*aniannahin*), die ich überblicksartig vorstelle. Danach gehe ich auf eine Sonderform des »Ängstigen« ein, die in einem systematischen Zwicken, Kneifen und Piken jüngerer Kinder besteht. Zuletzt wende ich mich den sogenannten Abhärtungsübungen der Tao zu, die allesamt auf den Schutz der kindlichen Seelen ausgerichtet sind.

Bedrohen und ängstigen

Viele der von den kindlichen Bezugspersonen und später den Peers angewandten Sozialisationspraktiken sind potenziell bedrohlich und somit »Angst« (*maniahey*) induzierend. Da Tao-Kinder aufgrund des harschen unidirektionalen und erwachsenenzentrierten Sozialisations- und Erziehungsstils ihrer Bezugspersonen dazu angehalten werden, sich auch in Stresssituationen »ruhig« zu verhalten, können sie sich bestimmten »Angst« einflößenden Quellen nicht ohne Weiteres entziehen. Bezugspersonen und ältere Peers nutzen diese Gelegenheiten aus, indem sie jüngere Kinder mit angsteinflößenden Objekten und/oder Handlungen konfrontieren. Da Tao-Kinder sich nicht auf direkte Weise zur Wehr setzen können – jegliches »Herumlärmen« oder Strampeln wird sogleich durch böse Blicke und Klapse auf die Hände von den Bezugspersonen sanktioniert – lernen sie, Angsteinflößendes durch »Nichtbeachten« bzw. »Ignorieren« (*jiozayan*) zu unterdrücken oder zu verdrängen.

Episoden des »Ängstigen« (*aniannahin*) werden für gewöhnlich von einem »Lächeln« (*mamin*) oder »Lachen« (*maznga*) der Bezugspersonen begleitet, was auf einen frühen Beginn der »Scham«-Sozialisation verweist. Tao-Kinder werden auf diese Weise bereits als Säuglinge von ihren Bezugspersonen beschämt. Da sie in diesem Entwicklungsalter noch keine mentalen Konzepte für das Empfinden von »Scham« (*masnek*) herausgebildet haben, stellt sich eine »Scham« induzierende Wirkung zunächst noch nicht ein. Dennoch kann dies als eine Form des Prädispositionalen Primings angesehen werden.

Viele der von mir im Feld beobachteten »Angst« einflößenden Episoden gleichen der von Robert I. Levy (1973: 448) beschriebenen systematischen »Ängstigung« tahitianischer Kinder, die dadurch herbeigeführt wird, dass Säuglingen und Kleinkindern von ihren Bezugspersonen wiederholt »Angst« induzierende Objekte (z. B. Puppen) vors Gesicht gehalten werden. Sowohl Tahitianer als auch Tao sind bei der Auswahl der zum »Ängstigen« verwendeten Objekte sehr kreativ; entscheidend ist, dass jüngere Kinder davor »Angst« empfinden.

Ich habe das »Ängstigen« von jüngeren Tao-Kindern mehrere Male im Zusammenhang mit Einsiedlerkrebsen erlebt, die an den Küsten Lanyus häufig anzutreffen sind. Diese Krebsart versteckt sich gerne in Schneckenhäusern. Wenn man eine davon ruhig in der Hand behält, kommt der Einsiedlerkrebs langsam herausgekrochen. Er sieht aus wie eine kleine Spinne mit dicken Beinen. Es gibt aber auch bedeutend größere Exemplare, sogar solche, welche die Größe einer Faust erreichen. Fast alle kleinen Kinder reagieren auf Einsiedlerkrebse zunächst mit »Angst« – oder zumindest Skepsis – und nur selten mit »Neugier« (*haoqi*).

Ich kann die auf »Ängstigung« basierenden Sozialisationspraktiken der Tao besonders gut am Beispiel meines Sohnes Theo aufzeigen, der sich während meiner Feldforschung genau in dem Alter befand, in dem Kinder auf Lanyu einer derartigen Behandlung unterzogen werden. Ein weiterer Grund, weshalb ich Theo als Protagonisten ausgewählt habe, besteht in der besonderen Detailfülle der ihn betreffenden Episoden: Da ich als betreuende Bezugsperson immer unmittelbar anwesend war, konnte ich besonders gut beobachten, was sich bei ihm und um uns herum abspielte.

Theo (19 Monate)

Ich bin mit Theo, Johann und meiner Frau zum Dongqing-Fluss gegangen, der zurzeit Niedrigwasser führt. Auf dem Weg dorthin haben wir ein 5-jähriges Mädchen aus der CYB mitsamt seiner 8-jährigen Schwester getroffen, die uns dorthin begleitet haben.¹ Wir versuchen, mit Steinen einen Staudamm zu bauen.

Die 8-Jährige hat einen Krebs gefangen und hält ihn Theo vors Gesicht. Dieser schaut mit großen Augen den Krebs an und versucht, sich von ihm abzuwenden. Er hat jedoch keine Chance, denn egal wohin er seinen Kopf dreht, befindet sich der Krebs sogleich wieder vor seinem Gesicht. Das Mädchen »lächelt« (*mamin*) Theo dabei an.

Als Theo verzweifelt zu »wimmern« (*amlavi*) anfängt, nehme ich ihn auf den Arm. Seine Augenbrauen sind innen hochgezogen, die Mundwinkel nach unten. Doch die 8-Jährige findet auch jetzt einen Weg, um Theo zu »ängstigen« (*anianniahin*): Sie nestelt mit dem Krebs an Theos Bein herum. Hiergegen kann Theo nichts ausrichten, da er seine Beine nicht aus ihrer Reichweite entfernen kann. Ich sage dem Mädchen, dass es damit aufhören soll: »Er will das nicht! Kleiner Bruder will das nicht!« (»他不要! 弟弟不要!« »*Ta bu yao! Didi bu yao!*«).

Beobachtungsprotokoll 23; aufgezeichnet am 08.12.2010.

Das Mädchen unternahm trotz meiner Intervention noch mehrere Versuche, Theo zu »ängstigen«. Dabei probierte es Verschiedenes aus: Zunächst presste es das Wasser aus einigen am Strand herumliegenden Wasserpflanzen, sodass eine grünliche, schleimige Kugel entstand, die es Theo an Gesicht, Arme und Beine hielt. Als Theo sich hiervon wenig beeindruckt zeigte, stopfte es ihm den grünen Ball spontan unters Hemd. Einmal erhob das Mädchen einen größeren Stein und tat so, als würde es ihn auf Theo werfen. Am Strand fand es später einen Stoffhandschuh, mit dem es auf Theo zukam und ihm vor dem Gesicht herumfuchtelte.² Als Theo keinerlei Anzeichen von »Angst« zeigte, ließ es von ihm ab.

Wenn erwachsene Bezugspersonen oder ältere Peers jüngere Kinder »ängstigen« (*anianniahin*), besteht eine gewisse Ambivalenz zwischen bedrohlich-feindseligem und fürsorglich-freundlichem Verhalten:

-
- 1 Das Schwesternpaar wuchs in prekären Verhältnissen auf. Sie waren die einzigen Kinder aus Iranmeylek, die sich trautes, am Fluss zu spielen, der gemeinhin als Grenze zwischen der menschlichen Siedlung und den in einem Küstenwäldchen auf dem *kanitowan* residierenden *Anito*-Totengeistern aufgefasst wurde. Ich habe beide Kinder weiter oben schon einmal erwähnt (vgl. Kapitel 9).
 - 2 Die Verschmutzung des Pazifischen Ozeans führt dazu, dass bei jeder Sturmflut größere Mengen an Zivilisationsmüll an die Küsten Lanyus geschwemmt werden.

Theo (18 Monate)

Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre), ihre gleichaltrige Freundin, Johann und Theo toben unbeaufsichtigt im *keting* unserer Wohnung. Ich sitze mit meiner Frau in der Küche, wir hören Theo immer mal wieder kurz »weinen« (*amlavi*).

Der »weinende« Theo kommt zu uns in die Küche gerannt, ich bücke mich und nehme ihn auf den Arm. Ich sage tröstende Worte zu ihm, er beruhigt sich schnell und rennt wieder in den *keting* zurück.

Da wir zuvor immer mal wieder Theos »Weinen« gehört haben, laufe ich hinterher. Ich sehe, dass er zusammen mit den anderen Kindern »lachend« (*maznga*) im Kreis herumläuft. Plötzlich werfen die Kinder eine Decke über ihn. Sie finden das augenscheinlich sehr »lustig« (*yapiya piyalalamen*), denn sie kreischen vor »Lachen«. Nachdem Theo wieder zu »weinen« angefangen hat, befreien sie ihn von der Decke.

Theo beruhigt sich schnell. Nach ein paar Sekunden fängt auch er wieder an, wie die anderen Kinder im *keting* herumzutoben. Ich schreite an dieser Stelle ein und untersage den Kindern, die Decke noch einmal über Theo zu werfen.

Beobachtungsprotokoll 24; aufgezeichnet am 30.10.2010.

Theo (21 Monate)

Die Ladenbesitzerin (ca. 35 Jahre) steht auf und streckt ihre Hände nach Theo aus, wobei sie in die Hocke geht. Doch von Theo kommt keine Reaktion. Die Frau nimmt Theo auf den Arm. Theo fängt leise an zu »weinen« (*amlavi*). Ich »lächle« (*mamin*) ihm zu und sage beruhigende Worte. Nichts zu machen: Theo drückt sich mit den Händen von der Frau weg und schaut mich Hilfe suchend mit nach unten gezogenen Mundwinkeln und innen hochgezogenen Augenbrauen an. Die Ladenbesitzerin gibt mir Theo zurück. Dabei sagt sie »lächelnd«: »Kleiner Bruder!« (»弟弟!« »*Didi!*«).

Theo steht neben mir und beruhigt sich schnell wieder. Die Ladenbesitzerin hockt sich in 1 Meter Abstand vor ihm hin und schneidet Grimassen, wobei sie ihre Hände links und rechts an die Ohren hält und mit den Fingern zappelnde Bewegungen ausführt. Sie rollt ihre Augen eindrucksvoll, ihr Blick ist funkelnd.³ Theo schaut die Frau wie gebannt an. Ich merke, wie er zurückweicht und sich gegen meine Beine lehnt.

Jetzt streckt die Frau Theo ihre rechte Hand entgegen und lässt darauf Zeige- und Mittelfinger der linken Hand tanzen. Nachdem die beiden Finger eine Weile auf und ab gehüpft sind, nähern sie sich Theo in der Luft mit krebs- oder spinnenbeinartigen Bewegungen. Ich spüre den Druck an meinen Beinen, Theo sind die »Krebsbeine« nicht geheuer.

Die Verkäuferin geht nun dazu über, Theo am Bauch zu kitzeln. Theo entspannt sich wieder und »lacht« (*maznga*) vergnügt.

Beobachtungsprotokoll 25; aufgezeichnet am 01.02.2011.

Die erste Episode ereignete sich zu Beginn meiner Feldforschung und somit auch zu Beginn meines Lernprozesses über einen geeigneten Umgang mit den Tao-Kindern. Heute weiß ich, dass unsere freundliche und verständige Art, unsere Behandlung der Kinder auf Augenhöhe, maßgeblich dazu führte, dass diese sich in unserem *keting* so ausgelassen aufführten. Meine Anwesenheit war unbedingt erforderlich, um

3 Das Rollen der Augen ist typisch für die Darstellung eines bössartigen *Anito*-Geistwesens.

das »schikanierende Verhalten« (*jyasnesnekan*) der Tao-Mädchen (sowie auch von Johann) zu unterbinden. Der besondere Reiz bei ihrem Decken-Spiel mit Theo bestand im ständigen Wechsel von bedrohlich-feindseligem und fürsorglich-freundlichem Verhalten: Das Herumlaufen im Kreis zusammen mit den anderen Kindern bereitete ihm so große »Freude« (*masarey*), dass er seine »negativen Gefühle« (*marahet so onowned*) beim Überwerfen der Decke immer wieder aufs Neue »vergaß«. Aus eigener Kraft konnte er sich aus dieser Endlosschleife nicht befreien, er war dem Treiben der älteren Kinder ausgeliefert.

In der zweiten Episode agierte die Ladenbesitzerin ambivalent, weil sie zunächst mithilfe mimischer und gestischer Ausdruckszeichen eine von Theo als bedrohlich empfundene Situation kreierte, sich dann ihm gegenüber aber plötzlich als fürsorglich erwies, indem sie ihm durch das Streicheln seines Bauches Freude bereitete.

Die meisten Tao-Kinder empfinden »Angst« vor Personen im Greisenalter, deren körperliche Gebrechen bereits sichtbar geworden sind und deren Leben kurz vor dem Abschluss steht. Die »Angst« vor »alten Leuten« (*rarakeh*) drückt sich in räumlicher Distanzierung aus, die zugleich eine Form der »Respekt«-Bekundung (*ikaglow*) darstellt. Nach den traditionellen Vorstellungen der Tao ist es notwendig, Angehörige der Urgroßelterngeneration von ihren Urenkeln zu trennen, da Erstere einen kontaminierenden Einfluss auf Letztere ausüben (vgl. Kapitel 4 und 5).

Alte Leute mit »gutem Charakter« (*apiya so iyangey*) treiben in einer Weise »Späße« (*yapiya piyalalamen*) mit Kindern, die diese zum Lachen bringt. Wenn jüngere Kinder sich fehlverhalten, setzten sie auf übertriebene und parodistische Weise zur Schlaggeste an, die aber im Gegensatz zur ernst gemeinten Geste mit abgewinkelter Hand und seitlich ausgeführt wird. Kinder können diese Ausdruckszeichen differenzieren und empfinden in solchen Momenten ebenso wie der spaßhaft schlagende Alte⁴ *apiya so onowned* (ein »angenehmes Inneres«) sowie *masarey* (»Freude«). Alte Leute mit »schlechtem Charakter« (*marahet so iyangey*) treiben ihre »Späße« hingegen auf derbe und verstörende Weise, es geht ihnen nicht darum, Kinder zum Lachen zu bringen, sondern vielmehr um die Induktion von »Angst«. Sie treten auf »aggressive« und »furchteinflößende« (*masozi*) Weise auf, es ist ihnen daran gelegen, sich selbst gegenüber Schwächeren als Statushöhere zu erleben. Alte Leute zeigen kleinen Kindern bisweilen ihre Geschwüre, damit diese sich davor gruseln. Ältere Frauen tun so, als würden sie jüngeren Kindern ihre Sachen wegnehmen (siehe Kapitel 16, Abschnitt *Ärger/Wut hervorlocken*). Ältere Männer mit einem *marahet so iyangey* zwicken und kneifen den auf ihrem Arm sitzenden Säuglingen bisweilen in Arme und Beine, ohne dass diese etwas dagegen ausrichten könnten (s.u.). Die von alten Leuten ausgehende »Angst« ist eine diffuse, da sie kein bestimmtes Objekt kennt, sondern in verschiedenen Situationen auf diverse Arten und Weisen immer wieder neu induziert und somit reaktiviert wird.⁵

4 Es sind meistens ältere Männer, die diese Späße treiben.

5 Der Wunsch, angsteinflößend und somit wirkungsmächtig zu sein, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Entwicklungsalter. Wenn Betrunkene in ihrem Alkoholrausch »verrückt« (*zomyak*) werden – was gleichbedeutend mit einer Besessenheit durch *Anito*-Geistwesen ist – neigen sie häufig dazu, sich als mächtig und gefährlich darzustellen. Sie drohen in diesem affektiven Zustand (vermeintlich) schwächeren anderen, indem sie in ihrer rechten erhobenen Hand einen Stein halten, ein Messer

Anders als in der nach Alter strukturierten Verwandtschaftsgruppe muss eine auf sozialem Status basierende Hierarchie in den kindlichen Peergruppen durch den Einsatz von Körperkraft und Geschicklichkeit sowie durch schnelle Auffassungsgabe und emotionale Kompetenz erst noch ausgehandelt werden. Auf diese Weise entwickelt sich bereits im GYB-Alter ein System der Gefolgschaften: Einige wenige Anführer geben in der Peergruppe den Ton an, während die anderen sich nach ihnen richten (vgl. Kapitel 9, Abschnitt *Rangordnung und wechselnde Allianzen in den Peergruppen*). Ein entscheidendes Kriterium bei dem Gerangel und Gebuhle um Status innerhalb der Kindergruppen ist die psychisch-emotionale Disposition eines Kindes. Kinder, die »furchtlos« und »aggressiv« (*masozi*) auftreten, haben bessere Aussichten, die Position eines Anführers einzunehmen. Ich möchte dies am Beispiel eines 10-jährigen Jungen illustrieren, der seine »Angst« vor einer giftigen Seeschlange (*Laticauda laticaudata*; Gewöhnlicher Plattschwanz) überwindet, diese in die Hand nimmt und damit auf jüngere Kinder aus seiner Peergruppe zugeht. Der Junge kann den jüngeren Peers mit der gefährlichen Schlange »drohen« (*aniannahin*), er macht ihnen »Angst«, was sich darin äußert, dass diese vor ihm »davonlaufen« (*miyoyohyo*). Der 10-jährige Junge erfährt sich nun als »wirkungsmächtig« (*moyat*) und zugleich als statushöher, was bei den Tao ein »angenehmes Gefühl« (*apiya so onowned*) hervorruft, das außerdem auch mit »Freude« (*masarey*) verbunden ist.⁶

Sicherlich handelt es sich bei der oben aufgeführten Episode um ein besonders extremes Beispiel, doch das generelle Muster der als bedrohlich empfundenen und »Angst« einflößenden Sozialisationspraktiken unter den Peers ist immer dasselbe. Im Folgenden führe ich einige weitere Beispiele für das Bedrohen und Ängstigen unter Peers auf, die von der Überschreitung persönlicher Grenzen handeln und dazu führen, dass die körperliche Unversehrtheit jüngerer Kinder infrage gestellt wird. Hierbei handelt es sich sowohl um Beispiele, an denen mein Sohn Theo beteiligt war, als auch um Beispiele, die Tao-Kinder betreffen.

Theo (18 Monate)

Meine Frau ist mit Theo an die *vanwa* gegangen. Drei 4-jährige Tao-Kinder sind ebenfalls anwesend. Sie gehen mit dem Kopf ganz nah an Theo heran. Theo ist das unangenehm. Er hat die Augenbrauen zusammengezogen und versucht, die Gesichter mit der Hand wegzuschieben. Dabei sagt er laut: »Eeeeh!« Als Theo sichtlich »wütend« (*somozi*) wird, weichen die Kinder zurück. Meine Frau nimmt ihn auf den Arm, wo er sich schnell wieder beruhigt.

Wenig später fuchteln dieselben Kinder mit Stöcken vor Theos Gesicht herum. Sie schauen ihn dabei an und »lachen« (*maznga*). Theo versucht vergeblich, den Kindern auszuweichen. Er macht mit seinen Armen Abwehrbewegungen, um sich vor

schwenken oder ein Feuerzeug an eine Gasflasche halten (was beim Zünden des Feuerzeugs zur Folge hätte, dass der gesamte Haushalt mitsamt seinen Bewohnern in die Luft gesprengt werden würde).

6 Bei den Befragungen zum emotionalen Wortschatz des *ciriciring no tao* wurde mir diese emotionale Geschichte von zwei Frauen (44 und 47 Jahre) erzählt, um mir die kontextspezifische Verwendung des Emotionswortes *masarey* (»Freude«) zu illustrieren. Da das Verhalten des 10-Jährigen meinen eigenen Gefühlsregeln zuwiderläuft und ich mich nicht auf Anhieb in den als Aggressor auftretenden Jungen hineinversetzen konnte, besprach ich dieses Beispiel mit weiteren Informanten aus Iranmeylek, um mehr Klarheit hierüber zu gewinnen. Diese bestätigten mir ohne Ausnahme, dass es sich hierbei um ein für ältere Tao-Jungen typisches emotionales Empfinden sowie auch Verhalten handelt.

den Stöcken zu schützen. Nachdem er wieder »wütend« geworden ist, lassen die Kinder von ihm ab und »lächeln« (*mamin*) ihn an.

Beobachtungsprotokoll 26; aufgezeichnet am 30.10.2010.

Das Überschreiten der Grenze von Theos Intimsphäre durch extrem nahes Heranrücken sowie das Fuchteln mit Stöcken vor seinem Gesicht zielt auf das Hervorlocken negativ evaluierter Emotionen wie »Ärger« / »Wut« (*somozi*) und »Traurigkeit« (*marahet so onowned*) ab, die von jüngeren Tao-Kindern (ebenso wie von Theo) durch weinen oder »herumlärmen« artikuliert werden. Sowohl bei »Ärger« als auch »Traurigkeit« handelt es sich um emotionale Reaktionen auf die Induktion von »Angst« und/oder »Scham«. Beiden moralischen Gefühlen ist gemeinsam, dass sie nur schwer auszuhalten sind und in den meisten Fällen einer sofortigen Transformation in andere emotionale Zustände bedürfen.

Für ältere Tao-Kinder ist es ein gelungener Spaß, wenn sie durch entsprechende Sozialisationspraktiken unwissende emotionale Reaktionen in älteren Säuglingen und Kleinkindern erzeugen können. Schließlich ist es noch gar nicht so lange her, dass andere mit ihnen selbst derartige Spiele getrieben haben. Der Wechsel vom passiven Objekt hin zum aktiven Subjekt erfüllt sie mit »angenehmen Gefühlen« (*apiya so onowned*), da sie nun selbst die Wirkmächtigen sind, durch deren Verhalten ein Gefühl der Bedrohung in anderen hervorrufen wird.

Mädchen (12 Monate)

Ein 1-jähriges Mädchen sitzt in einer Karre am Anfang der Hauptstraße, die in die höher gelegenen Dorfteile hinaufführt. Einige erwachsene Personen befinden sich in seiner Nähe. Drei etwa 8-jährige Kinder (zwei Jungen, ein Mädchen) ärgern das kleine Mädchen, indem sich zunächst ein Kind von hinten über das Mädchen beugt und mit geöffnetem Mund: »Ahhghhh!« macht. Das Mädchen verhält sich *mahanang* und macht große Augen. Das Kind, das sich über die Karre gelehnt hat, »lacht« (*maznga*). Jetzt kommt ein anderes Kind von vorne und macht dasselbe. So geht es eine Weile weiter, kein Erwachsener schreitet ein.

Beobachtungsprotokoll 27; aufgezeichnet am 07.08.2011.

Kindergruppe (4 bis 6 Jahre)

Ein ca. 8-jähriger Junge fährt mit dem Fahrrad im normalen Tempo die abschüssige Straße herunter. Als er eine Gruppe jüngerer Kinder im GYB-Alter bemerkt, beschleunigt er und fährt direkt auf sie zu. Sein Oberkörper ist nach vorne gebeugt, er hat die Augenbrauen zusammengezogen und seine Muskeln angespannt. Im letzten Moment weicht er aus fährt an ihnen vorbei.

Beobachtungsprotokoll 28; aufgezeichnet am 27.12.2010.

Wie ich bereits bei der Beschreibung des genderspezifischen Verhaltens bei den Tao dargestellt habe, besteht für Männer die kulturelle Notwendigkeit, im Vergleich zu Frauen deutlich »aggressiver«, »mutiger« und »furchterregender« (*masozi*) aufzutreten. Man kann verallgemeinernd sagen, dass »Angst« induzierende Verhaltensweisen in einem höheren und intensiveren Maße von Jungen praktiziert werden – was aber nicht bedeutet, dass Mädchen hierzu nicht auch in der Lage wären.

Zwicken, kneifen und piken

Eine häufig zu beobachtende Verhaltensweise in der Interaktion mit jüngeren Kindern bei den Tao ist das Zwicken, Kneifen und Piken mit dem Finger. Manche »respektable alte Personen« (*rarakeh*) zwicken Säuglingen in die Beine, wenn diese von ihnen auf den Arm genommen werden. Das Amüsante und Faszinierende beim Kneifen oder Zwicken besteht in der »Unwissenheit« (*abo so katentengan*) des kleinen Kindes, das die Zusammenhänge noch nicht schnell durchschauen kann und nicht sofort versteht, wo die als »unangenehm« und »bedrohlich« (*marahet*) empfundene Sensation herrührt. Wenn eine ältere Person aus der Verwandtschaftsgruppe ein bestimmtes Kind schon öfter gekniffen hat, kann es sein, dass es »Ablehnung« (*iyakian*) und »Angst« vor dieser empfindet und sie fortan zu meiden versucht. Da Kinder sich gegenüber älteren respektablen Personen der Ingroup auf höfliche und respektvolle Weise benehmen müssen, ist ein offenes Protestieren jedoch unmöglich. Im Säuglings- und Kleinkindalter müssen die »Späße« der anderen »stillschweigend« (*mahanang*) »erduldet« (*pahekheken o onowned*) werden.



Abbildung 19: Ein 4-jähriges Mädchen aus der GYB fummelt Theo in einem scheinbar unbeobachteten Moment im Gesicht herum.

Zu Beginn meines Forschungsaufenthaltes auf Lanyu waren unsere beiden Kinder permanentem Kneifen und Zwicken durch Kindergruppen ausgesetzt, die uns bei unseren Spaziergängen im Dorf und seiner Umgebung verfolgten und Theo und Johann immer wieder mit ihren grabschenden Handbewegungen attackierten. Damals notierte ich in meinem Feldtagebuch:

Theo (18 Monate)

Wenn Theo dabei ist, fängt er sofort an zu weinen, weil die Kindergruppen um uns herumschwirren und ihn zwicken und kneifen. Nehme ich Theo auf den Arm, ziehen sie ihm von hinten an den Beinen.

Feldtagebucheintrag 14; geschrieben am 03.11.2010.

Es waren vor allem jüngere Kinder, solche, die sich erst vor Kurzem aus der Kleinkindphase verabschiedet hatten und nun mit 4 oder 5 Jahren die Freiheiten des ungehinderten Herumstreichens auskosteten. Endlich waren sie in einer Position, die ihnen durch diverse soziale Praktiken evozierte »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) als aktive Akteure zu überwinden und ihrerseits als Überlegene gegenüber Schwächeren aufzutreten. Den Kindern war klar, dass wir als Außenstehende gegen die durch sie erfahrene »schlechte Behandlung« (*jyasnesnekan*) nichts ausrichten konnten, da wir keinerlei Verwandte im Dorf hatten, die ihr Treiben hätten unterbinden können. Unser mangelndes Potenzial, in jüngeren Tao-Kindern »Angst« (*maniahey*) zu induzieren, führte dazu, dass diese vergleichsweise »furchtlos« (*jimaniahey*) und fordernd auftraten.⁷

Tao-Kleinkinder, die bei der allmählichen Ausweitung ihres Aktionsradius auf Kindergruppen treffen, müssen von ihren Müttern (oder sonstigen Bezugspersonen) vor kneifenden und zwickenden Attacken geschützt werden. Mütter tun dies, indem sie den älteren Kindern belehrend zurufen: »Bring ihn nicht zum Weinen, kleiner Bruder ist noch zu klein!« (»別讓他哭, 弟弟小小的!« »*Bie rang ta ku, didi xiaoxiaode!*«). Die anderen Kinder stellen dann für kurze Zeit ihre Schikanen ein, um wenige Augenblicke später, wenn die Mutter sich wieder abgewandt hat, erneut damit anzufangen.

Ein weiterer häufig zu beobachtender »Spaß« besteht darin, ein kleines Kind immer wieder von hinten am Rücken oder Bein zu berühren und dann, wenn es sich umdreht, so zu tun, als hätte man gar nichts gemacht. Diese Form des Pikens erfolgt oftmals im Kreise der engsten Bezugspersonen, die sich über seine langsamen Reaktionen und seine sichtliche Irritation amüsieren. Auch Theo wurde in den Gassen von Iranmylek wiederholt von hinten mit dem Finger gepikt. Einmal umringten ihn drei Mädchen im Teenager-Alter, die ihn »total süß« (真可愛 *zhen ke'ai*) fanden. Sie schossen mit ihren Mobiltelefonen Fotos von Theo und brachen in lautes Kichern aus, wenn er sich mit verwundertem Blick nach einer ihrer Berührungen umdrehte.

Kneifen, zwicken und piken ist bei den Tao mit Bedeutung aufgeladen, denn so stellt man sich die unsichtbaren Attacken der *anito* vor. Wenn es irgendwo im »Körper«

7 Unter Peers wird Kneifen auch als eine Form des Spaßemachens betrieben. Ich konnte wiederholt beobachten, wie sich Kinder im GYB-Alter gegenseitig in die Brust zwickten und dabei lachten. Bei meinem Sohn Johann erfolgte das gegenseitige Kneifen als eine Strategie der Kontaktaufnahme zu den Tao-Kindern in der GYB-Klasse.

(*kataotao*) schmerzt, haben einen die *anito* gekniffen. Sie trachten nach dem Leben der Menschen und zwicken oder beißen in deren Körper, um diese stückchenweise zu zerstören. Ihr Beißen und Stechen ist gleichbedeutend mit dem »Verzehr« oder »Diebstahl« der Seele, denn diese erhält die vitalen Funktionen des »körperlichen Selbst« aufrecht und ermöglicht sein längerfristiges physisches Überleben.⁸

Auch im Erwachsenenalter ist kneifen in bestimmten Situationen zu beobachten. Als ich einmal auf dem Flughafen in Taidong auf einen Rückflug nach Lanyu wartete, beobachtete ich, wie beim Vorlesen der Passagierliste⁹ als letztes ein junger Mann aufgerufen wurde, woraufhin ihm ein älterer neben ihm stehender Mann in die Brust kniff. Der ältere Mann konnte sich diesen »Spaß« erlauben, weil er mutmaßlich ein Verwandter des jungen Mannes war und aufgrund der Altershierarchie bei den Tao über dergleichen Freiheiten verfügte.

Abhärtung und Fixierung der Seele am »körperlichen Selbst«

Unter *Abhärtungsübungen* verstehe ich bestimmte soziale Praktiken, die explizit dazu dienen, die vorerst noch fragile Freiseele *pahad* im oder am »körperlichen Selbst« (*kataotao*) des Kindes zu verankern. Kinder werden auf systematische Weise von ihren Bezugspersonen abgehärtet, bis sie in ihrem äußerlich sichtbaren Ausdrucksverhalten keine Anzeichen des »Erschreckens« (*maogto*) oder »Frustriertseins« (*marahet so onowned*) mehr aufweisen. Letztlich ist es nicht möglich, Sozialisationspraktiken und Abhärtungsübungen säuberlich voneinander zu trennen, da auch die Beschämung kindlichen Weinens ein »Wegfliegen der Seele« (*somalap so pahad*) verhindern soll (siehe Kapitel 15). Die Art und Weise, wie eine Festigung der kindlichen Seele erzielt werden soll, ist bei Sozialisationspraktiken und Abhärtungsübungen jedoch nicht dieselbe: Während Erstere primär daran beteiligt sind, eine psychisch-emotionale »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) bei Tao-Kindern zu evozieren, bewirken Letztere eine kulturelle Modulierung des »körperlichen Selbst« und somit eine Modifizierung biophysischer Prozesse. Durch die allmähliche Akkumulation kulturellen Wissens im sich herausbildenden *nakenakem* durchlaufen sowohl die kindliche »Denk- und Fühlweise« als auch der Körper des Kindes einen kulturspezifischen Sozialisationsprozess. Ein wesentliches Entwicklungsziel besteht darin, dass der Körper als ein wissender Träger der ihm zugeordneten Freiseele agieren kann (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Das Brustorgan nakenakem*).

8 Wenige Tage nachdem sich ein Todesfall in Iranmylek ereignet hatte, unterhielt ich mich auf dem *tagakal* mit einem betrunkenen Mann, der von sich aus dieses Thema anschnitt und mir erzählte, die *anito* wollten sich des menschlichen »Körpers« (*kataotao*) bemächtigen. Sie wollten ihn »kontrollieren« (把持 *bachi*), was zur Folge habe, dass man sich ohne die eigene beschützende Seele wie eine »geistesranke« (神經病 *shenjingbing*) Person verhalte. Dabei machte er – und dies ist das Entscheidende! – eine greifende, grabschende Bewegung mit der Hand Richtung Oberkörper, um das Treiben der *anito* zu illustrieren.

9 In den stürmischen Wintermonaten müssen Flüge von und nach Lanyu oft spontan abgesagt werden, weil die Winde auf Lanyu sehr häufig drehen und Flugaktivitäten unmöglich machen. Die auf den Flughäfen wartenden Passagiere können sich auf eine Warteliste setzen lassen und auf diese Weise nachrücken, wenn freie Plätze vorhanden sind.

Ich habe mich immer gewundert, wie sehr die meisten Tao ihren Schreckreflex (*startle response*) unter Kontrolle haben. Wenn Personen sich »erschrecken« (*maogto*), erfolgt in der Regel keine sichtbare Reaktion. Ich habe während meines Aufenthaltes auf Lanyu kein einziges Mal gesehen, dass eine erwachsene Person in solchen Momenten mit ihren Achseln gezuckt hätte. Auch entfährt den Tao beim »Erschrecken« kein Ton, sie bleiben für gewöhnlich »ruhig« (*mahanang*). Zumindest auf den ersten Blick ist ihnen nichts anzumerken.

Meine Assistentin Lai-Yu (38)

Ich sitze von montags bis freitags in der Verkaufswerkstatt mit meinen beiden Assistentinnen Lai-Yu (38) und Ying-Zhen (39) zusammen, um Interviews zu transkribieren. Beide haben Hunde, die sie dorthin begleiten. Die Hunde fangen mehrmals täglich unvermittelt laut an zu bellen. Ich »erschrecke« (*maogto*) mich dann immer und zucke zusammen. Bei Lai-Yu lässt sich hingegen nicht die geringste Regung feststellen. Sie ist noch nie zusammengezuckt. Sie dreht sich auch nicht um, wenn hinter ihrem Rücken ein lautes Geräusch zu hören ist. Wenn der Betonmischer mit lautem Geratter direkt an der Verkaufswerkstatt vorbeifährt, verzieht sie weder eine Miene noch wendet sie den Kopf. Ich stelle mir sogar vor, dass sie sich selbst bei einer Explosion, die sich hinter ihr ereignet, nicht sofort umdrehen würde.

Beobachtungsprotokoll 29; aufgezeichnet am 13.05.2011.

Beim Arbeiten in der Verkaufswerkstatt wurde ich Zeuge, wie eine Frau mittleren Alters den Laden betrat und bei dem darauffolgenden jäh einsetzenden Hundegebell einen »Schreck« bekam. Sie zeigte keine für mich wahrnehmbaren Anzeichen des »Erschreckens«, musste die entsprechenden Symptome aber in sich selbst gespürt haben, denn sie verschränkte beide Arme vor dem Brustkorb und murmelte »*Senap-senap!*«, was man in etwa mit »Seele, komm zurück!« übersetzen könnte.

Da das menschliche motorische System im Gegensatz zu den viszerale Prozessen des *onowned* volitional gesteuert werden kann, ist eine erfolgreiche Unterdrückung des Schreckreflexes prinzipiell möglich. Durch dessen Verhinderung erlangen die Tao Kontrolle über ihre Seelen, die nun nicht mehr durch ein als fremdverursacht empfundenen schreckhaftes Zucken vom »Körper« abgeschüttelt werden können. Bei den Tao ist die affektiv-phänomenologische Wahrnehmung körperlicher Prozesse von zentraler Bedeutung, denn das Gefühl des »Erschreckens« (*maogto*) wird bereits als einsetzender Seelenverlust erfahren. Schulterzucken wird von den Tao auf die Mächenschaften der böartigen *Anito*-Geistwesen zurückgeführt, die danach trachten, der menschlichen Seelen habhaft zu werden. Eine wichtige Strategie, sich die *anito* vom Leibe zu halten, besteht deshalb in einer kulturellen Modifizierung motorischer Prozesse.

Die Verhaltensweisen des *Masozi*-Komplexes basieren auf einer inneren Haltung, einer gesteigerten Achtsamkeit und Fokussierung der Sinneswahrnehmung auf die zu erledigende Tätigkeit sowie auf einer Anspannung des Muskelapparates, wodurch eine Verhärtung der menschlichen Oberfläche und Außengrenze hervorgerufen wird, um feindliche externe Einflüsse abzuwehren. Die Aktivierung der Muskeln dient der optimalen Steuerung von Bewegungsabläufen und somit der zielsicheren Ausführung intendierter Handlungen. Zugleich haben das Tao-Männer, wenn sie im *Masozi*-Modus in die Bergwälder aufbrechen oder auf das offene Meer hinausfahren, aufgrund ihrer

Muskelanspannung eine bessere Kontrolle über ihren Schreckreflex. Sie sind mental ebenso wie physisch auf unvermittelte Begegnungen mit böartigen *Anito*-Geistwesen eingestellt (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Bösartige Geistwesen*).¹⁰

Die muskuläre Anspannung umfasst den gesamten Körper. Das muss sie auch, denn wie ich in Kapitel 5 dargestellt habe, gliedert sich die Freiseele *pahad* in (mindestens) sieben Aspekte auf, die von den Tao in den Schulter-, Ellenbogen- und Kniegelenken sowie im Kopf bzw. der Brust lokalisiert werden. Dieses Orchester aus menschlichen Gliedmaßen und spirituellen Zentren bedarf eines Dirigenten, der das Zusammenspiel all dieser Entitäten ermöglicht. Bei diesem Dirigenten handelt es sich um das *nakenakem*, also dasjenige kulturelle Organ, das »kulturelles Wissen« (*katentengan*) in sich aufnehmen und speichern kann. Aus Sicht der Tao erfolgt eine Überwindung des »Erschreckens« und der mit ihm verbundenen »Angst« durch sukzessive Aneignung »kulturellen Wissens«: Reife Personen besitzen eine rationale Sichtweise, denn sie »wissen«, dass ein bellender Hund ihnen nichts anhaben kann, ja, dass das Zeigen von »Angst« das Bellen des Hundes nur noch intensivieren würde. Eine »wissende« Person »fürchtet« sich nicht vor einer Schlange, schon gar nicht würde sie vor ihr »davonrennen« (*miyoyohyo*), da Schlangen nicht über die Eigenschaft verfügen, andere zu verfolgen.

Die Unterdrückung des Schulterzuckens ist ein Ausdruck von erworbenem »Wissen« und Reife, letztlich eine der Voraussetzungen, um als Mensch ohne die schützende Intervention anderer existieren zu können. Denn wenn eine Person allein aufs Feld geht – was früher vom *Makaveyyo*-Alter an der Fall war – muss sie sich selbst um ihre Seele kümmern können. Ihre Seele muss bei ihr ruhen, sie muss durch volitionale Kontrolle des Muskelapparates am oder im »körperlichen Selbst« befestigt werden. Auch ist es in gewissen Situationen erforderlich, die eigene Seele zurückzurufen (s. o.). Diese kulturellen Fertigkeiten müssen erlernt und eingeübt werden, sie entwickeln sich nicht auf natürliche Weise.

Bereits im späten Säuglingsalter, mit etwa 10 Monaten, beginnen Tao-Bezugspersonen mit den als überlebenswichtig empfundenen Abhärtungsübungen, durch die eine Fixierung der kindlichen Seele erfolgen soll. Zum Ende des 1. Lebensjahres beginnen sie mit der Produktion irritierender Geräusche, die teilweise mit plötzlich erfolgenden Berührungen kombiniert werden. Später, wenn Tao-Kinder eigenständig laufen können, werden sie immer wieder von Verwandten und Bekannten von hinten am Rücken oder an den Extremitäten berührt. Wenn sie sich dabei »erschrecken« oder verwundert umdrehen, werden sie von allen anwesenden Personen ausgelacht. Vom Kleinkindalter an ist vermehrt ein Anschleichen von hinten – verbunden mit einem Schultergriff – zu beobachten. Sofern Kinder in dieser Situation mit den Schultern zucken oder sich irgendeine Reaktion anmerken lassen, werden sie ebenfalls von ihrer gesamten sozialen Umgebung ausgelacht. Durch die systematische Anwendung dieser Praktiken erlernen Tao-Kinder in der Regel bis zum Alter von 2 bis 3 Jahren, ihren Schreckreflex erfolgreich zu unterdrücken. Im Folgenden werde ich für jede

10 Man muss sich vor Augen halten, dass die Tao bis vor wenigen Jahrzehnten kaum Kleidung trugen – ein Umstand, der sich auf die lokalen Vorstellungen von Emotion und Person ausgewirkt haben dürfte. Denn ohne schützende Kleidung haben stechende Insekten, beißende Tiere und Juckreiz auslösende Pflanzen eine viel unmittelbarere Wirkung auf die Haut, als dies beim Tragen von Kleidung der Fall ist. Die Abwehr »schlechter Dinge« ist somit kein abstrakter Vorgang, sondern ein unmittelbar spürbarer.

Altersphase Beispiele aufführen, um so den Prozess des Erlernens einer volitionalen Kontrolle über den Muskelapparat zu illustrieren.

Produktion irritierender Geräusche

Mädchen (11 Monate)

Die Enkelin ist »unruhig« (*mazaqzag*) geworden, weil sie müde ist. Sie sitzt nun nicht mehr »ruhig« (*mahanang*) da, sondern gerät in Bewegung. Die Großmutter hält die stehende Enkelin mit ihrer linken Hand fest. Sie macht ein »finsteres Gesicht« (*marahet so moin*) und schlägt eindrucksvoll ihre Augen auf und zu. Dabei schlägt sie mit der rechten Hand¹¹ auf den hölzernen Boden des *tagakal*. Das auf diese Weise entstehende Geräusch ist erstaunlich laut. Die Enkelin schaut der Großmutter gebannt ins Gesicht, als diese die Augen auf- und zuschlägt. Der Abstand zwischen ihren Gesichtern beträgt 50 Zentimeter. Sie hört die klopfenden Geräusche der Hand, schaut aber nicht, was diese Hand macht. Sie bekommt nicht mit, dass die klopfende Hand nach sieben oder acht rhythmischen Schlägen auf den Boden auf einmal zu einem kleinen Schlag gegen ihr Bein ausholt. Das kleine Mädchen verhält sich nun ganz still, es ist für einen Augenblick wie »erstarrt« (*mahanang*).

Beobachtungsprotokoll 30; aufgezeichnet am 20.07.2011.

Junge (12 Monate)

Die Großmutter vom »Waffel-Imbiss« betreut ihren 12 Monate alten Enkel auf dem Parkplatz in der Nähe der *vanwa*. Sie sitzt auf einem Stuhl, der Enkel auf dem Boden zwischen ihren Beinen. Auf einmal macht der kleine Junge beim Spielen ein undefinierbares länger andauerndes Geräusch. Die Großmutter nimmt den Fächer, mit dem sie dem Jungen die ganze Zeit Luft zugewedelt hat, und schlägt ihn auf die Außenseite ihres rechten Schenkels, was ein lautes, klatschendes Geräusch verursacht. Sie schlägt knapp an den Fingern des Jungen, der seine Hand an die Innenseite ihres rechten Oberschenkels gelegt hat, vorbei. Erst als die Großmutter weitere Male mit dem Fächer gegen die Außenseite ihres rechten Oberschenkels schlägt, ist der Junge schließlich »ruhig« (*mahanang*).

Beobachtungsprotokoll 31; aufgezeichnet am 29.07.2011.

Bei der Produktion irritierender Geräusche handelt es sich um den ersten Schritt einer kulturspezifischen Modulation des »Erschreckens«, die bereits vor dem Erreichen des 1. Lebensjahres des Kindes beginnt. Irritierende Geräusche sind Teil eines Bündels an Maßnahmen, die von den Bezugspersonen durch entsprechende soziale Praktiken eingeleitet werden. Hierzu zählen auch das Klapsen und das Androhen von Schlägen, die im nächsten Kapitel behandelt werden.

In der Säuglingsphase sind Kinder noch auf eklatante Weise unwissend und nicht in der Lage, ihren Seelen eigenständig Halt zu geben. Sobald jüngere Kinder vom »ruhigen« (*mahanang*) Idealzustand abweichen und sich merklich »unruhig« oder gar auf

¹¹ Es ist kein Zufall, dass die Großmutter die Schlagbewegungen mit der rechten Hand ausführt, da diese von den Tao als sanktionierende Hand eingesetzt wird. So erfolgt auch die in Kombination mit dem »Anblaffen« (*ioya*) auftretende Schlaggeste ausschließlich mit der rechten erhobenen Hand (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Körperseele*; siehe Kapitel 13).

»erregte« (*mazagzag*) Weise verhalten, ist es aus Sicht von Tao-Bezugspersonen notwendig, zum Schutze ihrer Kinder einzuschreiten. Das 11 Monate alte Mädchen in der ersten aufgeführten Episode ist müde geworden. Es bleibt nun nicht mehr »still« sitzen, sondern bewegt sich auffällig mehr, alle möglichen Objekte in seiner Umgebung will es anfassen und in die Hand nehmen. Sein veränderter Zustand wird von der betreuenden Großmutter als problematisch aufgefasst, weil die beim kleinen Mädchen verweilende Seele nun zu »schweben« (*mangboz*) beginnt. Als Bezugsperson muss sie diesem Prozess unbedingt Einhalt gebieten, weil sich die Kindesseele ansonsten immer weiter vom »körperlichen Selbst« lösen würde. Die von ihr angewandten Praktiken führen dazu, dass das kleine Mädchen »eingeschüchtert« (*kanig*) wird und sich wieder auf erwünschte Weise »ruhig« verhält.

Eine ähnliche Situation besteht in der zweiten Episode: Der 1-jährige macht auf einmal ein unvermitteltes merkwürdiges Geräusch, das von der ihn betreuenden Großmutter als »unnormale« (不正常 *bu zhengchang*) angesehen wird. Da alle Sprechakte, die nicht den normalen Gepflogenheiten entsprechen, als Machwerke der *anito* verstanden werden (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Körperseele*; siehe Kapitel 14; Abschnitt *Sprachliche Anomalien*), darf die Großmutter bei ihrem Enkel kein »beliebiges« (*pizavozavoza*) Sprechen zulassen. Sie schreitet ein, indem sie ihren Fächer gegen ihren nackten Schenkel schlägt, wobei ein lautes und klatschendes Geräusch entsteht. Außerdem lässt sie den Fächer auf bedrohliche Weise unmittelbar an den Fingern des kleinen Jungen vorbeifahren. Durch ihr Handeln gelingt es der Großmutter, das unkontrollierte Sprechen des Enkels zu unterbinden und ihn in einen »ruhigen« (*mahanang*) Zustand zurückzusetzen.

Da Säuglinge, die das 1. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, in ihrer kognitiven Wahrnehmung noch relativ begrenzt sind, ist es den Bezugspersonen nicht möglich, durch »Belehrungen« (*nanaon*) auf deren Verhalten einzuwirken. Aufgrund der in diesem Alter noch fehlenden Sensibilität für »Scham« (*masnek*) führt die Strategie des Beschämens ebenfalls ins Leere. Aus Sicht von Tao-Bezugspersonen besteht die einzige Möglichkeit, das Verhalten jüngerer Kinder zu kontrollieren, in der Anwendung »Angst« (*maniahey*) induzierender und somit von den Kindern als bedrohlich empfundener sozialer Praktiken. Sie nutzen dabei bewusst aus, dass Kinder unter 12 Monaten noch nicht mehrere Sinnesreize gleichzeitig zuordnen können. Das 11 Monate alte Mädchen blickt wie gebannt in die eindrucksvoll auf- und zugeschlagenen Augen seiner Großmutter. Es kann nicht nachvollziehen, auf welche Weise sich plötzlich laute klatschende Geräusche ereignen, auch die Berührung am Bein ist überraschend und kann von ihm nicht vorhergesehen werden.

Ich gehe davon aus, dass die in diesem Abschnitt vorgestellten sozialen Praktiken maßgeblich dazu beitragen, dass Tao-Säuglinge und -Kleinkinder eine Vorstellung von den *anito* entwickeln und deren schändliches Tun am eigenen Leib spüren. Bereits in einem sehr frühen Kindesalter wird so der Grundstein für eine kulturspezifische Mensch-Umwelt-Relation geschaffen, die darin besteht, dass die Tao ihre Umgebung als prinzipiell gefährlich wahrnehmen, weil sie mit »negativen Attributen« (*marahet tavavazey*) angefüllt ist.

Unvermittelte Berührungen von hinten

Junge (18 Monate)

Der kleine Junge läuft im *keting* umher. Die Tochter unseres Vermieters (die zugleich die Tante des kleinen Jungen ist) schleicht sich von hinten an den Jungen heran und schlägt ihn rüchlings mit hochschnellenden Fingern gegen den Oberarm. Dabei »lächelt« (*mamin*) sie. Der kleine Junge kann nicht zuordnen, woher die Bedrohung kommt. Er »schaut ins Nichts« (*jozayan*). Nach dem zweiten Schlag, der wieder von hinten erfolgt, fängt der kleine Junge kurz an zu »weinen« (*amlavi*). Er beruhigt sich jedoch sofort wieder. Nach dem dritten Schlag schöpft er Verdacht, dass die Schläge etwas mit seiner Tante zu tun haben könnten. Er »weint« wieder kurz. Nach jedem erfolgten Schlag »lachen« (*maznga*) die danebenstehenden Personen, die nun sogar ihr Computeranimationsspiel unterbrochen haben. Das »Aufziehen«/»Ärgern« (*pasosi*) des kleinen Jungen trägt offensichtlich zur allgemeinen »Belustigung« (*yapiya piyalalamen*) bei. Der kleine Junge flüchtet sich aufs Sofa, wo ein 13-jähriges Mädchen sitzt. Auf diese Weise kann er sich (fürs Erste) der bedrohlichen Situation entziehen.

Beobachtungsprotokoll 32; aufgezeichnet am 02.02.2011.¹²

Theo (19 Monate)

Weil Teenager-Mädchen Theo so »süß« (*ke'ai*) finden, piken sie ihm mit den Fingern von hinten in den Rücken.

Beobachtungsprotokoll 33; aufgezeichnet am 11.12.2010.

Der zweite Schritt bei der kulturellen Überformung des Schreckreflexes besteht in unvermittelten Berührungen von hinten, also am Rücken und an den Extremitäten der Kinder. Diese Form der Behandlung beginnt an der Schwelle zum Kleinkindalter (also mit etwa 1,5 Jahren), wenn Tao-Kinder das autonome Laufen gelernt haben und sich bis auf wenige Meter von ihren Bezugspersonen entfernen (vgl. Kapitel 7). Die Bezugspersonen führen derartige Abhärtungsübungen oftmals ohne konkreten Anlass aus, d. h. es liegt kein spezielles Fehlverhalten der Kinder vor. Es genügt zumeist, dass weitere Bezugspersonen oder Bekannte anwesend sind, die sich am nachfolgenden »Auslachen« (*maznga*) beteiligen. Die Motivation für das Berühren von hinten besteht einerseits in allseitiger »Belustigung« (*yapiya piyalalamen*) und andererseits in der Notwendigkeit kindlicher Abhärtung. Die systematischen Berührungen von hinten verlaufen auf kontrollierte Weise, die Bezugspersonen tragen dafür Sorge, dass sich keines der Kinder allzu stark »erschreckt« (*maogto*). Die soziale Situation gilt als vergleichsweise sicher, da die *anito* sich an größere Menschenansammlungen nicht herantrauen (vgl. Kapitel 10, Abschnitt *Wechsel von proximalen zu distalen Sozialisationsstrategien*).

Das Berühren von hinten mit anschließendem Lachen über die »verwunderten« (*iyak*) oder auch »verärgerten« (*mindok*) kindlichen Reaktionen nimmt für gewöhnlich erst ein Ende, wenn die betroffenen Kleinkinder ihren »Blick abgewandt« (*jiozayan*) haben und »bewegungslos verharren« (*mahanang*). Oder den Kindern gelingt es, sich auf andere Weise der Situation zu entziehen (wie bei der Flucht aufs Sofa in der ersten oben beschriebenen Episode). Für Tao-Kleinkinder ist es eine äußerst unangenehme

12 Diese Episode wurde von meiner Frau beobachtet.

und einprägsame Erfahrung, dass sich plötzlich ihre gesamte soziale Umgebung gegen sie wendet (vgl. Kapitel 9). Ich gehe davon aus, dass sie diese verstörenden Erlebnisse von sich weisen müssen, um ihre psychische Integrität zu bewahren. Erwachsene Tao sind nicht in der Lage, in diesen »Späßen« eine psychische Belastung für Kleinkinder zu erkennen. Sie nehmen eine soziozentrische Perspektive ein, bei der die inneren Welten des *onowned* sich jeder Reflexion von außen entziehen und zu einer Privatangelegenheit werden, die niemandem mitteilbar ist.

Der Schultergriff

Junge (2 Jahre)

Auf dem Parkplatz vor der Polizeiwache haben sich etwa 30 Männer versammelt, um das »große Boot« (*cinedkeran*) in die Luft zu werfen.¹³ Auch ich nehme an dieser Aktion teil. Ein 2-jähriger Junge steht in der Nähe des Parkplatzes und schaut dem Treiben der Männer zu. Hinter ihm kommt ein 8-jähriger Junge angelaufen, der mich komplizenhaft anlächelt und mit dem Zeigefinger zur Pssst!-Geste ansetzt. Der 8-Jährige berührt den 2-Jährigen von hinten mit ausgestreckten Händen unter der Schulter. Der kleine Junge bleibt jedoch »ruhig« (*mahanang*). Obwohl er den älteren Jungen nicht hat kommen sehen, ist ihm kein »Erschrecken« (*maogto*) anzumerken. Er zuckt nicht zusammen.

Beobachtungsprotokoll 34; aufgezeichnet am 15.06.2011.

Eine prototypische Form des systematischen »Erschreckens« ist das unvermittelte Berühren eines Kleinkindes am Rücken unter den Schultern. Diese Strategie habe ich einige Dutzend Male während meiner Forschung beobachtet. Sie wird sowohl von erwachsenen Bezugspersonen als auch von älteren Kindern und Jugendlichen aus der Verwandtschafts- und Freundesgruppe bei Kleinkindern im Alter zwischen 2 und 3 Jahren angewandt. Kleinkinder dieser Altersgruppe werden in sehr regelmäßigen Abständen einer solchen Behandlung unterzogen. Der kleine Junge im oben aufgeführten Beispiel verhält sich bereits normkonform, da er weder zusammenzuckt noch sich irgendeine Reaktion anmerken lässt. Wenn er auch nur kleinste sichtbare Anzeichen des »Erschreckens« gezeigt hätte, wäre ein beschämendes Lachen des 8-Jährigen (sowie der sich in der Nähe befindlichen Dorfbewohner) zu vernehmen gewesen.

Mit etwa 2,5 Jahren haben Tao-Kinder gelernt, ihren Schreckreflex zu unterdrücken. Oftmals drehen sie sich nach einer unerwarteten Berührung an ihrem Rücken durch andere noch nicht einmal mehr um. Tao-Kinder akzeptieren, dass es unsichtbare Kräfte gibt, denen sie ausgesetzt sind und gegen die sie nichts anderes unternehmen können, als »ruhig« (*mahanang*) zu bleiben.

Im Erwachsenenalter ist zu beobachten, dass verwandte oder befreundete gleichaltrige Personen sich mit kleinen Kieselsteinchen bewerfen. Dies geschieht häufig dann, wenn man sich einer Person aus der eigenen Ingroup nähert und diese so in eine Tätigkeit vertieft ist, dass sie das Näherkommen des anderen nicht

13 Während meiner Forschung auf Lanyu ließ die Gemeindeverwaltung ein »großes Boot« (*cinedkeran*) in Auftrag geben, das im Juni 2011 eingeweiht wurde. In der Woche unmittelbar vor der Bootseinhweiung übten Männer aus Iranmeylek das Hochstemmen und Hochwerfen des Bootes, das einen wesentlichen Bestandteil des Einweihungsrituals darstellt.

bemerkt. Mit dem Werfen kleiner Steinchen werden drei Ziele verfolgt: 1. Die Unterdrückung des Schreckreflexes wird trainiert, um die Seele am »körperlichen Selbst« zu fixieren. 2. Die Tao erlernen, ständig achtsam zu sein und ihre Umgebung im Blick zu behalten. 3. Eine erfolgreiche Emotionsregulation wird eingeübt, da die Beworfenen die in ihnen aufkeimenden »Ärger«-Gefühle (*somozi*) – die in dieser Situation als nicht gerechtfertigt gelten – sogleich wieder »zum Verschwinden bringen« (*topikabobwa*).

Körperanspannung

Bei den Tao ist die affektiv-phänomenologische Wahrnehmung körpereigener »Angst«-Symptome mit der Einschätzung verbunden, dass die Freiseele den Körper verlässt, wodurch ein unkontrollierbarer, als passiv empfundener Zustand einsetzt, in dem sich Personen normalerweise nicht mehr bewegen können, weil sie in eine Art »Angst«-Starre verfallen. Die »Angst« wird für gewöhnlich so lange unterdrückt bzw. verdrängt, bis sie die Tao mit Gewalt überkommt und »ihre Seele ergreift« (*maniahey so pahad*) – ein Zustand, in dem kein klares Denken mehr möglich ist. Wenn eine »Angst«-Starre auftritt, ergreifen böartige fremde Mächte (vorübergehend) vom »körperlichen Selbst« Besitz, um Schaden anzurichten (vgl. Kapitel 5 und 9).

Die »Angst«-Starre der Tao kann als eine übersteigerte Abwehrreaktion des Muskelapparates aufgefasst werden, der sich bis zur Bewegungsunfähigkeit verkrampft hat. Die Tao versuchen auf diese Weise, »schlechte Einflüsse« an einem Eindringen in den menschlichen Körper zu hindern. In den von mir protokollierten Emotions-episoden kommt es nicht selten vor, dass Personen – darunter auch Kinder – ihre Muskeln anspannen:

Junge (21 Monate)

Der Vater sitzt zusammen mit seinem 21 Monate alten Sohn und fünf erwachsenen männlichen Verwandten auf einem *tagakal* in der Nähe der *vanwa*. Die Männer trinken *Paolyta* (ein auf Lanyu beliebter Kräuterlikör). Als ein Laster die Inselrundstraße entlangfährt, entsteht auf einmal ein lautes, knatterndes Geräusch. Der kleine Junge »erschrickt« (*maogto*) und fängt an zu »weinen« (*amlavi*). Sein »Blick ist ins Nichts gerichtet« (*jiozayan*). Er hat die Augenbrauen innen hochgezogen, seine Mundwinkel weisen nach unten. Der Vater und die anderen Männer schauen den kleinen Jungen an und fangen an zu »lachen« (*maznga*). Ihr »Lachen« klingt belustigt, es ist relativ laut. Der Vater sagt zu seinem Sohn: »Du hast dich erschreckt.« (»你嚇到了.« »Ni xiadao le.«). Dann nimmt er den »weinenden« Sohn in den Arm. Doch der Körper des Jungen ist angespannt. Er bleibt zum Vater gewandt zwischen dessen Beinen stehen, schmiegt sich aber nicht Trost suchend an ihn an.

Beobachtungsprotokoll 35; aufgezeichnet am 11.04.2011.

In der oben aufgeführten Episode versteift sich der 21 Monate alte Junge nach dem »Erschrecken« (*maogto*), was daran ersichtlich ist, dass er die Berührung des ihn umarmenden Vaters nicht erwidert. Gelegentlich habe ich das muskuläre Verkrampfen auch selbst bei Tao-Kindern zu spüren bekommen. In der Anfangsphase meiner Forschung genoss Johann es, wenn ich ihn mir über die Schulter warf und dann nach einer Drehung wieder mit beiden Beinen auf den Boden aufkommen ließ. Die meisten Tao-Kinder, die uns dabei beobachteten, wollten ebenfalls von mir auf diese Weise durch

die Luft gewirbelt werden. Ich kam ihren Wünschen nach und vollzog dieselben Bewegungen mit ihnen. Über einige Wochen etablierte sich der »Schulterwurf« zu einem Spiel, das immer wieder durchgeführt wurde. Wenn ich Tao-Kinder im Alter zwischen 4 und 8 Jahren durch die Luft wirbelte und an meinem Rücken abrollen ließ, verfügten sie in der Regel über eine lockere Körperspannung. Doch als ich einmal zu Gast in der Wohnung unseres Vermieters war und dessen Enkel auf oben beschriebene Weise herumwirbelte, waren seine Muskeln extrem angespannt, sodass es beinahe zu einem Unfall gekommen wäre:

Enkel unseres Vermieters (8 Jahre)

Die Körperspannung des 8-jährigen Jungen ist total unterschiedlich, wenn ich ihn über meine Schultern abrollen lasse und diesen Vorgang a) in unserer Wohnung und b) unten bei unserem Vermieter durchführe. Bei uns ist er locker und kommt behände wieder auf die Füße. In der Wohnung seines Großvaters ist er total angespannt und lässt sich fallen, sodass ich aufpassen muss, dass ihm nichts passiert.

Feldtagebucheintrag 15; geschrieben am 19.11.2010.

Durch das Herumtoben mit dem Jungen in zwei verschiedenen Settings begriff ich, dass er sich zu Hause in der Interaktion mit seinen familiären Bezugspersonen in einem anderen körperlichen Aufmerksamkeits- und Achtsamkeitsmodus befand, als dies beim Spielen mit den gleichaltrigen Peers in unserer Wohnung der Fall war. In der hierarchisch geprägten Verwandtschaftsgruppe spürte er anscheinend die Auswirkungen der frühkindlichen »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*), die sich u. a. durch eine erhöhte Muskelanspannung bemerkbar macht.